

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 6

Artikel: Pfingsten [Teil 1]
Autor: E. Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

möglichen Wissenschaften zugleich, statt auf *einem* Wissensgebiet den Dingen auf den Grund zu gehen? Meinen wir nicht, wir müssten alle möglichen Gegenden der Welt abgrasen, um unsern Geist mit schönen Bildern zu füllen, statt dass wir ein paar Stunden in einem verlassenen Winkel unsrer Heimat verträumen? Laufen wir nicht von Ausstellung zu Ausstellung, durchblättern wir nicht Hunderte von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, um immer neues Wissen in uns aufzustapeln, statt dass wir einmal die Herstellung *eines* Gegenstandes gründlich betrachten, *ein* Buch zu Ende lesen, bevor wir uns auf neue Gegenstände und Bücher werfen?

Wie ich diese Worte aufzeichnete, läuteten in meiner Nähe die Kirchenglocken zum Gottesdienst des Pfingstsonntag-Nachmittags und erklangen die flotten Weisen der Thuner Stadtmusik, die zur Spazierfahrt im vollgepflanzten Schiff auf dem See einluden. Glauben Sie, der eine der beiden Klänge habe mich verlockt? Mit nichts! Ich fand Sammlung und Vergnügen zugleich trotz des schönen Wetters in meiner stillen Klause. Das will nicht sagen, dass ich Sammlung und Vergnügen nicht auch in einem abgelegenen Winkel der Natur gefunden hätte, wie mein pfarrherrlicher Freund und Vetter, der mir den Empfang unsres Rundschreibens von einem Gipfel aus meldete, wo er sich mitten unter Soldanellen und Aneomonen auf die Feier der Feuerzüge und des Geistesbrausens vorbereitete. Wo wir uns auch immer befinden, suchen wir von Zeit zu Zeit einen Augenblick, wo wir uns selber angehören und nicht an einer Menge äußerlicher Dinge vorbeirennen, von denen uns nur eine verworrene Erinnerung bleibt, sondern wo wir in aller Ruhe vor unserm innern Auge vorbeiziehen sehen, was unser Leben wertvoll macht! Dann haben wir sicher einen guten Ersatz für die kirchlichen *Zeremonien*, Worin unser Ersatz für eine religiöse *Weltanschauung* besteht, davon werde ich in andern Vorträgen sprechen.*

* Das hat unser idealer und mutiger Freund Lauterburg nicht mehr getan. Umso mehr warteten eines Abends seine Freunde auf ihn, dass er zu ihnen spreche, — in den Bergen hatte ihn ein jäher Tod ereilt. D. Red.

Jugenderziehung.

Schon bald vier Jahre tobte das fürchterliche Morden, schlachten sich die christlichen Völker im Namen ihres Gottes gegenseitig „für ihre Vaterländer“ ab, schlagen in ihrer sinnlosen Wut alles kurz und klein. Das Lebenswerk Bertha von Suttner hat sie vom Wahnsinn ihres Tuns nicht zu überzeugen vermocht. Der Aufruf Börngräbers an die Völker und

Führer Europas: Genug des Tötens! ist wirkungslos verhallt. Die Leichenhaufen sind ins Ungeheure gewachsen. Und immer sind der Opfer noch nicht genug, immer kommen noch neue hinzu! Das Elend, die Not wird täglich grösser. Jedes menschliche Gefühl scheint tot zu sein. Mit Grauen und Entsetzen fragt man sich: Wann kommt endlich das Ende dieses Mordens? Ist's nicht bald genug?!

Doch nein! Nicht genug damit, dass wir diese unerhörten Leiden zu erdulden haben, diese entsetzlichen Greuel mit ansehen müssen: es wird sogar schon fleissig dafür gesorgt, dass später unsere Kinder eine gleiche Katastrophe erleben sollen. Trotz Not, Leichenhaufen, Trümmer und Elend gibt es hunderte von Vätern, die ihre Söhnchen schon mit zehn Jahren ins Kadettenkorps schicken zur Ausbildung für den späteren Militärdienst. Zur „Erziehung!“ Und sie werden auch „erzogen“. Doch statt dass man sie lehrt, ihre Mitmenschen zu achten und friedlich Hand in Hand miteinander am Gesamtwohl der Menschheit zu arbeiten, spricht man ihnen vom „Feind“, den man brutal mit furchtbaren Waffen „erledigt“. Statt lieben, lernen sie hassen. Der Krieg wird diesen unkritischen, noch leicht zu beeinflussenden Kindern als Heldenat dargestellt. Die reaktionären, mittelalterlichen Phrasen von verkehrter Vaterlandsliebe und verkehrtem Heldentum, der vaterländische Verfolgungswahn, unter welchem ganz Europa gegenwärtig so furchtbar leidet, werden langsam, aber sicher in die jungen Hirne eingepflanzt. Und damit nicht ein vernünftiger Gedanke Platz greifen könnte, wodurch vielleicht gar einmal der Krieg aus der Welt geschafft würde, wird schon dahin abgezielt, eine Militarisierung der Jugend einzuführen!

In der 1. Mai - Nummer der „Berner Tagwacht“ ist u. a. folgendes zu lesen:

„Der bernische Erziehungsdirektor hat den Gemeinden das Recht zuerkannt, ihre Kadettenkorps für die Schüler gewisser Schulanstalten als obligatorisch zu erklären. Das geschieht in einem Kanton, der, was Gemeindeautonomie anbetrifft, erbärmlich rückständig ist. Am Sonntag tagte in Freiburg der Schweizerische Schützenverein und beschloss, vom Bund Abänderung der Artikel 102 und 104 der Militärorganisation zu verlangen im Sinne der Einführung des obligatorischen Vorunterrichts durch den Bund. Damit beginnt der Kampf um die Jugend von neuem.“

Reden wir nicht viel von dem Verbrechen, das man mit der militärischen Erziehung der Jugend begeht. Man gibt den

Pfingsten.

(Gedrängter Auszug aus einer grösseren Arbeit.)

E. Br.

Das Pfingstfest ist ein dem jüdischen und dem christlichen Kult eigentümliches Fest, das mit keinem der germanisch-heidnischen Götterfeste zeitlich genau zusammenfiel wie beispielsweise das Osterfest. Dennoch lebten bis tief in das Mittelalter, teilweise bis in die neuste Zeit hinein Pfingsträume, deren Herkunft aus dem Naturkult des Heidentums leicht nachzuweisen ist. Aber nur vereinzelt scheinen sie in die christlich-kirchlichen Gebräuche aufgenommen worden zu sein, obwohl gerade die Verwendung des Feuers, das ja im heidnischen Altertum eine grosse Rolle spielte, am Pfingstfeste nahe gelegen hätte und im allgemeinen bei der Ausbreitung des Christentums die neue Lehre den vorhandenen Anschauungen und Sitten angepasst wurde, wo irgend sich eine Gelegenheit bot. Die kirchlichen Feste wurden nach Möglichkeit auf die Zeiten heidnischer Götterfeiern angesetzt; Andachtsstätten errichtete man an Orten, die den Heiden aus ihrem Kult her als heilig galten; das Holz gefällter heiliger Bäume wurde zum Bau christlicher Kirchen verwendet, so die heilige Eiche bei Geismar von Bonifacius (i. J. 724). Dieser Glaubensbote „zeigte, vielleicht mehr als gut war, die kluge Fähigkeit, auf sachte Weise den heiligen Stätten und Zeiten der heidnischen Andacht christliche Beziehungen unterzuschreiben, die Donars- und Wodansberge in St. Petersberge zu verwandeln“ (O. Jäger, Weltgeschichte). Aber die Kirche konnte, sagt K. Oberle in seiner Schrift „Überreste germanischen Heidentums im Christentum“, nicht nach Belieben tief eingewurzelte beliebte heidnische Feste auf andere Zeiten verlegen; anderseits konnte sie, um an die vorhandenen heidnischen Kulte sich anzuschliessen, keinen

Verstoss gegen die Chronologie ihrer eigenen Feste begehen. Auf unsern Fall angewendet: Das Pfingstfest, das aus dem jüdischen Kultus in den christlichen übergegangen war und nur seine Bedeutung geändert hatte, musste als Fest der sieben Wochen auf den fünfzigsten Tag nach Ostern fallen und konnte nicht auf das am 1. Mai stattfindende heidnische Maifest verlegt werden. Folgedessen blieb dieses bestehen oder aber die an ihm üblichen Gebräuche wurden auf das neue, christlich-kirchliche Fest verlegt.

Die Juden feiern mit dem Pfingstfeste, das sie auch Wochenfest nennen, weil an ihm seit dem Passahfest sieben Wochen verstrichen sind, die Gesetzgebung auf dem Sinai, die nach ihrem Glauben am fünfzigsten Tage nach dem Auszug aus Ägypten stattgefunden hat. Aber es ist ihnen auch ein Dankfest für die erste Ernte, weshalb sie es auch Fest der Ernte oder Fest der Erstlinge nennen. Bei dieser Gelegenheit brachten sie Javeh reiche Opfer dar, ausser Speis- und Trankopfern blutige Opfer an Farren, Widdern, Lämmern und einem Ziegenbock als Stündopfer. Belege dafür, wann das Wochenfest als Pfingstfest in den christlichen Kult aufgenommen wurde, scheinen nicht vorhanden zu sein; wenigstens begnügt sich die „Realencyklopädie der christlichen Altertümer“ von Kraus mit der höchst problematischen Auskunft „Wie die ersten Christen in Jerusalem nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte den Tempel besuchten, so beteiligten sie sich zweifellos an der Feier der jüdischen Feste und nicht minder sicher ist, dass sie, da die Heilstatsachen, welche an diesen Tagen sich zugetragen hatten, so bedeutsam waren, dass sie sich unauslöschlich ihrem Herzen einprägen mussten, bei den jüdischen Ostern und Pfingsten nicht stehen blieben, sondern über sie hinausgingen, indem sie ihnen einen christlichen Inhalt gaben und sie nach ihrer Weise feierten.“ Zedler erwähnt in seinem Lexikon (18. Jahrh.) ein Konzil aus dem Jahre 305 zu

Buben ein Gewehr in die Hand, lehrt sie schiessen und fechten, führt sie unter klingendem Spiel in Reihen ins Feld hinaus und reizt ihren militärischen Ehrgeiz mit glänzenden Litzen und Bändern. Die Kinder spielen — sie spielen Schlacht. Während in Flandern und in der Picardie das Unglück berg-hoch sich auftürmt, während Menschenschicksale sinnlos zertreten werden, als ob Menschen Ungeziefer wären, während rings das Leid, die Verzweiflung herrschen — wird dies Unglück unsren Buben zum Spiel, zum frohen Spass. Den Unmündigen kann man es verzeihen, nicht aber den Erwachsenen, die wissenden Geistes mithelfen, die Kinder über die grauenhaften Tatsachen zu belügen.“

Nun, noch sind die Kadettenkorps ja nicht obligatorisch; sollte jedoch diese Zwangsmilitarisierung der frühen Jugend eingeführt werden, so wird es wohl nicht ohne Kampf abgehen. Ein Vater, der gewohnt ist, noch selbst zu denken, wird kaum zugeben können, dass seine eigenen Kinder durch andere Leute je nach ihrem Gutdünken „erzogen“ werden, dass fremde Leute ihre Hirngespinste und fixen Ideen systematisch seinen Kindern einräufeln, ihren Geist verwirren und beeinflussen, ohne dass der Vater nur ein Wort dazu zu sagen hat. Wir wollen nicht „Helden“ aus unseren Kindern machen oder machen lassen. — Schlichte, bescheidene, edle Menschen sollen sie werden, ehrlich und aufrichtig, keine Duckmäuser und keine Untertanenkreaturen. Was die Eltern durchmachen mussten infolge einer verkehrten Weltanschauung, die leider vorherrschte, das soll unsren Kindern erspart bleiben. Unsere Lösungsworte seien: Wahrheit, Freiheit, Friede! *E. K.*

* * *

Anschliessende Bemerkungen. Wer sein Vaterland lieb hat, der wahrt ihm den Frieden. Von Vaterlandsliebe haben am wenigsten Recht zu sprechen die, die das Volk hinausführen in das Gemetzel und die Zuhausegebliebenen dem Hungertode preisgeben. Das dürfte nun bald jeder einsehen. Jeder dürfte einsehen, was das Höchste ist, das nun noittut: Friede und auch des Friedens Brot. Sollen aber Krieg und Hungersnot nicht in alle Zukunft hinein als drohende Gewitterwolken die Sonne des Friedens verdüstern, soll die Menschheit wirklich befreit aufatmen und soll ihr Ringen und Streben in allen Gebieten menschlicher Tätigkeit einen Sinn bekommen, so muss das junge Volk zur Friedlichkeit erzogen werden. Wenn Staatenlenker und Behörden ihren Völkern eine Zukunft sichern wollen, müssen sie dafür sorgen, dass die Jugend den Sinn und Wert des Friedens erkennt. Denn der Friede kommt,

Elvira in Spanien, „an dem die Christen Ursach nahmen, diese Pfingsten neuen Testaments gleichfalls zu feiern und es wurde an dem Concil verordnet, dass iedermann den Tag der Pfingsten begehen solte, wer dies unterlassen würde, solte als einer, so eine neue Ketzerey aufbringen wolte, angesehen werden.“ Dieses Gebot richtete sich gegen die da und dort heimische Sitte, statt jenes 50. Tages lediglich den 40., d. i. den Himmelfahrtstag, feierlich zu begehen. Daraus mag hervorgehen, dass damals die Pfingstfeier sich noch nicht völlig eingelebt hatte. In dem damaligen römischen Reich „musste iedermann an diesem Feste das heilige Abendmahl empfangen, und die Kayser selbst, als Gratianus, Valentinianus, Theodosius (2. Hälfte des 4. Jahrh.), gaben sich Mühe, dass an diesem Feste die wahre Lehre von Gott dem heiligen Geiste wider die Arrianer und andere Ketzer recht vorgetragen und in Schwung gebracht würde. Besonders hielte man am vierten Pfingsttage einen Synodus und jährliche Zusammenkunft der Geistlichen, welche daran allerley in der Kirche entstandene Irrungen, Missbräuche und Klagen schlichten, bessern und was nicht fein war, abthun solten und wiss man zu diesem Ende Canones und Verordnungen der Apostel auf, die es also geordnet solten haben, woran doch sonder Zweifel keiner gedacht hatte; allein man konnte dazumahler einer Sache, die man gerne empor bringen wollen, kein besser und sicherer Ansehen geben, als wenn man es nur auf die heiligen Apostel schob, und darüber erdichtete Schriften aufwiess, denn sie waren gestorben, und man konnte sie nicht mehr fragen, ob sie sich auch zu solchen Schriften bekennen; daher Kayser Justinianus (527—565) in Novell 123, c. 10 solche andächtige Betrügerey eingeschen, das Gute davon behalten, aber die Versammlung der Geistlichen selbst auf eine gelegener Zeit angesetzt.“ (Zedler a. a. O.)

(Fortsetzung folgt.)

der grosse, wirkliche Friede, nicht sein Schemen und Schatten! Er kommt! Schon brennt er in vielen Millionen Seelen als qualvolle Sehnsucht. Einst werden aufflammten diese Seelen und in diesem Feuerbrand wird der Krieg zu Asche zerfallen. Wehe dem Staat, der diese Sehnsucht nicht bemerken will, der da tut, als ob sie nicht vorhanden wäre und als ob es gälte, auf ewige Zeiten ein stachliches Igeltier zu sein, wie jetzt jeder Staat mehr Stacheltier als Menschenheimat ist. Wehe den Staatslenkern, die glauben, dem jungen Volk noch weiterhin ihre stachlige Weisheit vom bewaffneten Frieden beibringen zu müssen. Es wird einst die Zeit kommen und sie mag nicht mehr gar ferne sein, wo so ein Staat als zurückgeblieben, eigensinnig, verknöchert und roh ausserhalb der friedlichen Staatengemeinschaften stehen wird, die sich bilden werden. Arbeit, Friede, Freiheit werden die Bannerzeichen der Zukunft sein. Und es ist Zeit und höchste Zeit, dass die Führer des Volkes daran gehen, in der Jugend Augen und Ohren und vor allem das Herz zu öffnen für diese *Offenbarung des menschlichen Gemütes im Lichte der Vernunft*.

Noch haben wir Krieg, noch ist das Land umdroht, noch gilt das blutige „Wie du mir, so ich dir.“ Aber inmitten der Waffen leben Millionen schon in einer andern Gefühls- und Anschauungswelt. Wie das Weben einer neuen Zeit liegt's über den Ländern, es ist ein gespanntes Aufhorchen wie nach einem unerhörten Wunder, das eintreffen muss. **Die Waffen nieder!** das ist das Zauberwort. — Ausgetobt muss sich der Wahnsinn haben, zurückgekehrt müssen die Reste der Millionen Töter und Schlächter sein, zurückgekehrt und zur Be-sinnung gekommen — dann wird sich unter dem Donnerschlag der Frage **Wozu das alles?** jenes geheimnisvolle Weben auf einmal verdichten und wird auf einmal *Wille* sein: Volks-wille, Friedenswille, der Traum vom echten grossen Frieden: Wirklichkeit! Wehe dem Staatslenker, der noch die Bajonette haben wird, diesen totzustechen; er wird damit seinen Staat und sein Volk ausserhalb die Gemeinschaft der Siegenden stellen. Die Siegenden aber werden sein! die im Frieden, in Arbeit, in regem Handel und Wandel, in Kunst und Wissen-schaft verbundenen, wetteifernden Völker. Solch ein Sieg ist nicht eine Sache von heute auf morgen, nicht das Ergebnis einer Waffentat, sondern er muss langerhand vorbereitet werden, wenn er völlig, unzweideutig, wirklich entschieden er-rungen sein soll. Diese Vorbereitung heisst *Erziehung*, be-wusste, planmässige Erziehung zum Frieden, zur Arbeit, zur Vernünftigkeit, wie man bis jetzt bewusst und planmässig zur Kriegerei, zu Hass, Eifersucht und Vernichtungsgier erzogen hat. Und man hat früh begonnen damit.

Erst die Bleisoldaten, dann Kadett. Wahrhaftig, das muss aufhören. Wem es beim Friedenswunsch nicht nur darum zu tun ist, dem Gaumen mehr schmeicheln zu können als es jetzt möglich ist, wer wirklich auch etwas von jenem Weben einer neuen Zeit verspürt, der kann dieses frevel Spiel mit dem Feuer, dieses Kriegerlismachen nicht länger mitansehen, der protestiert gegen solche Missleitung der Jugend. Weg mit Kadetten und ähnlicher Kriegsspielerei! Gebt unsren jungen Leuten andere Gelegenheit, sich zu tummeln und zu kräftigen! Wandert mit ihnen, arbeitet mit ihnen, den Spaten, die Hacke in der Hand, lehrt sie bauen statt vernichten, pflanzen statt zerstampfen, denken und verstehen statt blindlings hassen! Es gibt so unendlich viel Gutes zu tun! Das lernt man in der Kadettenschule nicht kennen; dort lehrt man die Hand-griffe des Menschenschlächters. Das Bestehen einer Kadetten-schaft spricht gegen den gesunden Sinn eines Gemeinwesens, spricht für Geistes- und Gefühlsträgheit und spricht dafür, dass Behörden und Bevölkerung eines solchen Gemeinwesens aus dem Kriege noch nichts, gar nichts gelernt haben.

Als Beispiel Zürich, im besondern sein Grosser Stadt-rat: Kürzlich fasste diese Behörde den rühmlichen Beschluss, dass die im Budget vorgesehenen 3000 Franken für Kadetten-wesen und Armbrustübungen gestrichen werden sollten. Nächste Sitzung: Wiedererwägung und Wiedereinsetzung des Betrages